Prälat Friedrich Pfanzelt (1881–1958)

Bayerns letzter barocker Priester? (2. Teil)

Von Michael Volpert M. A.

(Schluss)

Pfanzelt und der Nationalsozialismus

Den konservativen Kreisen der Weimarer Zeit und speziell der katholischen Kirche wird deshalb heute gerne der Vorwurf der Kollaboration mit den Nationalsozialisten oder zumindest der Blindheit gemacht. Übersehen wird hierbei jedoch die strikte Ablehnung, die die Rechtsradikalen nach ihrem Aufkommen in Bayern gerade seitens der Kirche erfuhren. Speziell im Umfeld des Hitlerprozesses 1924 entlud sich der rechte Unwille dabei in offenen Anfeindungen speziell gegen Kardinal Faulhaber.⁶⁶ Solidaritätsbekundungen aus weiten Teilen der Erzdiözese waren darauf die Antwort, so auch eine Kundgebung der BVP-Ortsgruppe Olching, die sich unter ihrem Vorsitzenden, Pfarrer Pfanzelt, öffentlich hinter Kirche, Papst und Kardinal und gegen die völkischen Angriffe stellte.⁶⁷

In der Folgezeit betonte die Kirche stets die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Katholizismus.⁶⁸ Schwierig wurde der Umgang jedoch nach 1933, als die Nationalsozialisten Regierungspartei wurden. Die Kirche sah nach geltender Lehre in Hitler nun die legitime Autorität, was ihr den Widerstand erschweren sollte. Wenngleich kritische Stimmen nicht fehlten, versuchte man einen »modus vivendi« mit dem NS-Regime zu finden, den man im Reichskonkordat 1933 um den Preis der Auflösung von Zentrum und BVP auch glaubte gefunden zu haben. Nach anfänglich prokirchlichen Lippenbekenntnissen des NS-Regimes sollte der nationalsozialistische Kirchenkampf ab 1934 den Verantwortlichen ihre folgenschwere Fehleinschätzung der NSDAP aber schmerzlich vor Augen führen.

Der Vorwurf der extrem rechten Gesinnung sowie der geistigen Nähe zu den Nationalsozialisten setzte bei Pfanzelt bereits sehr früh ein. Auch innerkirchlich wurde dabei sein politischer Standpunkt durchaus kritisch gesehen, denn bereits seine Auftritte beim »Heimatschutz« hatten einen prüfenden Blick seitens des Ordinariats zur Folge.⁶⁹ Nach 1933 kursierten deshalb auch schnell Gerüchte, er wäre Parteimitglied geworden, zumal er zu dieser Zeit auch bei NS-Veranstaltungen aufgetreten war. Diesen Gerüchten begegnete Pfanzelt noch im September 1933 mit der priesterlich-ehrenwörtlichen Erklärung: »Ich war noch niemals Mitglied der NSDAP, bin es heute nicht und werde es auch nicht!«⁷⁰

Die Feldgottesdienste bzw. Fahnenweihen, die Pfanzelt bis 1934 auf Einladung örtlicher NS-Organisationen hielt, sind deshalb auch weniger als Beleg für Pfanzels NS-Sympathie zu werten, denn als Hinweis auf das anfänglich prokirchliche Gebahren der NSDAP.⁷¹

Ab 1934 wandelte der NS-Staat jedoch sein Gesicht auch gegenüber der katholischen Kirche und begann mit der Auflösung der katholischen Vereine. Ab 1936 wurde gezielt versucht, Geistliche und Ordensleute durch Sittlichkeits- und Devisenvergehen in der Öffentlichkeit zu diskreditieren. Gleichzeitig wurde die auch in Bayern weit verbreitete Bekenntnisschule durch die Gemeinschaftsschule ersetzt und in der Folge der schulische Religionsunterricht weitgehend verdrängt. Der Abbau der klösterlichen Lehrkräfte markierte 1937/38 vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges einen

Schlusspunkt. Die katholische Kirche konnte zwar nicht gleichgeschaltet und damit letztlich aufgelöst werden, doch gelang es, die Kirche weitgehend auf ein Sakristeichristentum zu reduzieren.

Wiederholt legte Pfanzelt schriftlich Protest gegen diese Angriffe auf die Kirche im lokalen Dachauer Umfeld beim Bezirksamt bzw. der lokalen NS-Führung ein. Breiten Raum nahmen hierbei die Beschwerden über das Verhalten der Lager-SS⁷² ein, etwa gegen die Störungen am Rande der Fronleichnamprozession 1934,⁷³ die regelrechte Hetzjagd auf Caritashelfer bei der Straßensammlung 1935⁷⁴ oder die mehrmalige Zerstörung der Pfarrhoffenster.⁷⁵ Da die SS in Dachau anfangs jedoch aus Exil-Österreichern bestand, war es den NS-Stellen zu dieser Zeit leicht möglich, die Aktionen auf »ausländische Störenfriede« abzuwälzen.

Auch bei der Auflösung der katholischen Vereine und Verbände,⁷⁶ beim Ende der Bekenntnisschule oder bei der Verdrängung der Schulschwester aus Mädchenschule und Kindergarten erhob er seine Stimme bzw. organisierte Protestabstimmungen des Kirchenvolkes gegen die Maßnahmen des Regimes.⁷⁷ Die Versendung von Feldpostbriefen während des Zweiten Weltkrieges an die zur Wehrmacht eingezogenen Angehörigen seiner Pfarrei brachte Pfanzelt schließlich in direkten Konflikt mit der Gestapo und hatte eine Geldstrafe sowie eine scharfe Verwarnung zur Folge.⁷⁸ Und als die Augsburger Nationalzeitung am 5. Dezember 1936 von einem wegen »Sittlichkeitsverbrechen« inhaftierten katholischen Geistlichen berichtete, zog Pfanzelt im Auftrag der kirchlichen Oberbehörde Erkundigungen über die Person ein. Nachdem der SS-Standartenführer Baranowski gegenüber Pfanzelt den Wahrheitsgehalt des Berichtes nicht bestätigen konnte, erfolgten kirchliche Gegendarstellungen von der Kanzel und im Kirchenblatt. Da der SS-Mann hier namentlich genannt wurde, zeigte er Pfanzelt wegen Verleumdung an. Im Mai 1938 wurde das Verfahren jedoch eingestellt.⁷⁹

Im täglichen Leben hingegen arrangierte sich Pfanzelt mit der örtlichen NS-Führung und ließ es nicht zum offenen Konflikt kommen. So rief er etwa die katholischen Vereine zur Teilnahme an der Saarkundgebung 1935 auf, wobei »vollzählige Beteiligung ... nationale Ehrenpflicht« sei.⁸⁰ Und während des Zweiten Weltkrieges soll er bei jedem Gottesdienst ein Gebet für »Führer, Volk und Vaterland« gesprochen haben.⁸¹ Bezeichnenderweise erhielt in Dachau auch kein einziger der Geistlichen Schulverbot, ein oftmals eingesetztes Mittel örtlicher NS-Stellen, unbequeme Geistliche auszuschalten. Im Gegenteil war das Verhältnis zwischen Klerus und Lehrern nach Einschätzung Pfanzels weitgehend konfliktfrei.⁸²

Kann man hieraus aber ein gegenseitiges Wohlwollen zwischen Pfarrer und lokaler NS-Führung ablesen? Immerhin gab Kreisleiter Friedrichs im Rahmen des Spruchkammerverfahrens zu Protokoll, dass Pfanzelt »in den Gesamtkreisen der NSDAP in Dachau ... auf Grund seiner Gesamthaltung als Geistlicher als offener Gegner der Partei [galt], ungeachtet dessen wurde er aber als Mensch und Priester auch von den Parteigenossen geachtet.«⁸³

Doch dürfte letztlich nur beiden Seiten in Dachau nicht an einer Eskalation gelegen haben. So merkte Friedrichs näm-

lich auch an, dass »das Verhältnis ... auf Grund unserer beiderseitigen sachlichen Einstellung immer ein korrektes, sachliches [war] und ist nie aus der Art geschlagen, da wir uns beide gegenseitig keinen Anlass gaben, ausfällig zu werden.«⁸⁴ Und Pfanzelt selbst charakterisierte seine Haltung erstmals 1936 mit dem Motto »sich nichts vergeben, sich aber auch gar nichts bieten lassen«,⁸⁵ was sein schwankendes Verhalten zwischen scharfen Protest bei Angriffen auf die Kirche und alltäglichem Lavieren treffend umschreibt, zumal er 1946 bekannte, dass er »in solch exponierter Stellung als Pfarrer gerade von Dachau nicht in Opposition treten konnte.«⁸⁶ Aus seiner Sicht dürfte Pfanzelt somit versucht haben, sich und seine Pfarrkinder an den Staat zu binden, um dem NS-Regime keinen Anlass für Verfolgungen zu liefern. Der ehemalige KZ-Häftling und spätere Flüchtlingsseelsorger Pater Leonhard Roth⁸⁷ sowie der damalige Kaplan in Dachau Wilhelm Schels⁸⁸ hingegen warfen Pfanzelt später Ängstlichkeit im Umgang mit dem Nationalsozialismus und innere Verstrickung mit dem Regime vor.⁸⁹

Seine vermeintliche NS-Nähe hatte in der Nachkriegszeit ein Verfahren vor der Spruchkammer zur Folge, das eine Einstufung in die Tätergruppe II zur Folge haben sollte, das heißt nach den Hauptschuldigen (I) in die Gruppe der Aktivisten, Militaristen und Nutznießer des Regimes.⁹⁰ Die Belastung wurde dabei an drei Fällen festgemacht: Erstens an einem für eine SA-Einheit im November 1934 abgehaltenen Feldgottesdienst, über den der Amper-Bote zeitgenössisch berichtet hatte.⁹¹ Pfanzelt selbst versuchte in einer Stellungnahme diesen Vorwurf zu entkräften, da seine Ansprache völlig unpolitisch gewesen sei, außerdem war die Kirche nach Abschluss des Reichskonkordats anfangs um ein gutes Einvernehmen mit dem NS-Regime bemüht.⁹²

Zweitens habe Kreisleiter Friedrichs 1934 bescheinigt, dass Pfanzelt »durchaus ehrlich dem nationalsozialistischen Staat gegenüber steht, was nicht ausschließt, daß er von diesem und jenem als Geistlicher eine andere Auffassung hat. Er wird jedoch, soweit ich ihn kennengelernt habe, sich nie herbeilassen, bewußt gegen den nationalsoz. Staat zu arbeiten.« Pfanzels Anwalt Dr. Haaser führte vor der Spruchkammer aus, dass die scheinbar positive Beurteilung durch den Kreisleiter die Reaktion auf die Anklage des SS-Mannes Schober war.⁹³ Tatsächlich wurde Pfanzelt 1934 vorgeworfen, er habe sich bei der Beichtabnahme regimfeindlich geäußert. Um einer näheren Untersuchung des Vorfalls zu entgehen, war Pfanzelt deshalb auf die Beurteilung des Kreisleiters angewiesen.⁹⁴ Im Ganzen gesehen, so die Schlussfolgerung des Anwalts 1948, hob Kreisleiter Friedrichs jedoch nicht Pfanzels vermeintlich positive Einstellung zum Nationalsozialismus hervor. Er betonte vielmehr nur das bisherige problemlose Nebeneinander von Kirche und lokaler NS-Führung. Denn dass es mit Pfanzelt durchaus auch Konfliktpotenzial gab, deutete Friedrichs an, wenn er die andere Auffassung des Geistlichen erwähnte und das »Bestreben zur Erfassung der Jugend für die konfessionellen Verbände« durch die Geistlichkeit kritisierte.⁹⁵ Im dritten Fall, der die Spruchkammer beschäftigte, habe Pfanzelt 1936 einen ihm zugestellten Brief brisanten Inhalts dem Bezirksamt übergeben und somit den Schreiber letztlich bei der Gestapo denunziert. Auslöser war ein Brief vom Juni 1936, in dem Pfanzelt gebeten wurde, Nachrichten nach Innsbruck zu übermitteln und strengstes Stillschweigen zu bewahren. Absender war Karl Ignaz Laueremann, österreichischer Staatsangehöriger und ehemaliger SS-Wachmann des KZ Dachau, der nun für den österreichischen Nachrichtendienst in Deutschland spionierte.⁹⁶ Pfanzelt, dem der Schrei-

ber völlig unbekannt war, übergab den Brief postwendend dem Bezirksamt. Obskur an dem ganzen Vorgang ist, dass Laueremann zwar wegen Spionage fast zweieinhalb Jahre in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert wurde – das Schreiben an Pfanzelt hatte dabei als Beweis für seine Spionagetätigkeit auf KZ-Haft und -Dauer jedoch keinerlei Einfluss, offensichtlich lag belastenderes Material gegen ihn vor.⁹⁷ Dass Laueremann das Schreiben aus dem Gefängnis heraus verfasste, da er bereits Ende Mai verhaftet worden war, veranlasste Anwalt Dr. Haaser dazu, den Vorgang als inszenierte Falle der Gestapo gegen Pfanzelt zu sehen, um den missliebigen Geistlichen verhaften zu können. Ein wegen hochverräterischer Tätigkeit Inhaftierter hätte 1936 schließlich keine brisanten Inhalte aus Gestapohaft übermitteln können: »Herr Prälat Pfanzelt hat aufgrund der Schwierigkeiten, die er bis zu diesem Zeitpunkt von der Partei her erleben mußte, sofort Bedenken wegen dieses Schreibens gehabt. Er hat in diesem Schreiben eine Falle gesehen, die seitens der Gestapo ihm gestellt werden sollte. Er mußte darum, um Weiterungen vorzubeugen, diesen Brief beim Landratsamt abgeben.«⁹⁸ Zwar erwies sich der Verdacht einer Falle offenbar als unbegründet, denn laut Laueremann gelangte »dieser Brief ... durch einen Mithäftling, der vor mir aus der Berliner Strafanstalt entlassen wurde, zur Post.«⁹⁹ Das Verhalten Pfanzels allerdings mit diesem Verdacht zu begründen, ist nicht von der Hand zu weisen, da – so Ferdinand Buchwieser, damals Generalvikar des Erzbischofs, »die oberhirtliche Stelle ... von verlässlicher Seite zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht worden [war], vorsichtig zu sein, da die Gestapo Provokadeure [!] gebrauche, um mißliebigen Persönlichkeiten eine Falle zu stellen. Sie hat auch ihrerseits in Kleruskreisen von dieser Mitteilung Gebrauch gemacht und Vorsicht empfohlen.«¹⁰⁰ Und auch der selbst lange Jahre in Dachau inhaftierte Münchner Domkapitular Johannes Neuhäusler betonte: »Wenn H. Stadtpfarrer einen Brief, welcher ihm von einem ihm unbekanntem Laueremann mit dem Ansinnen einer illegalen Weiterbeförderung zugeht, an die Gestapo gab, so tat er damit nur, was wir mit ähnlichen »Spitzelbriefen« oder Telefongesprächen von agents provocateurs ebenfalls taten (ein Beispiel hierfür siehe mein Buch: »Kreuz und Hakenkreuz« II. Teil S. 19ff.). Die Unterlassung einer solchen Meldung kostete dem Generalvikar von Innsbruck, Msgr. Lambert, das Leben (»Kreuz und Hakenkreuz« I. Teil S. 82).«¹⁰¹ Kardinal Faulhaber selbst sollte offenbar ebenso auf diese Weise von der Gestapo eine Falle gestellt werden, weshalb er auch seine Geistlichkeit 1939 anwies, »illegale Druckschriften gemäß VO [= Verordnung] zum Schutze des deutschen Volkes der Geheimen Staatspolizei zuzuleiten.« Einschränkend sei jedoch angemerkt, das es sich hierbei nicht um namentlich gekennzeichnete Briefe wie von Laueremann handelte, sondern um anonyme Zusendungen politischen Inhalts, von denen feststand, dass auch die Gestapo nichts damit anfangen kann.¹⁰² Die Spruchkammer kam letztlich zu dem Urteil, »daß die Belastung des Zeugen Laueremann in keiner Weise stichhaltig war und von dem Zeugen nicht aufrecht erhalten werden konnte. Bei der Standartenweihe in Dachau konnte keine politische Tätigkeit erwiesen werden, sondern es handelt sich um eine rein kirchliche Angelegenheit, in welcher eine konkordatsgebundene Handlung erfolgte. Auch im Falle Schober handelt es sich um eine rein seelsorgerische Handlung.«¹⁰³ Pfanzels dezidiert nationale Haltung machte ihn zwar zu keiner Zeit zum Sympathisanten der NS-Ideologie, denn dafür stand er zu fest auf dem Boden des katholischen Glaubens. Sie brachte ihn jedoch gemeinsam mit seinen Arrangierungsbe-

strebungen im Alltag in bedenkliche Abgrenzungsschwierigkeiten, wie die späteren schweren Vorwürfe seines damaligen Kaplans Schels sowie von Pater Roth zeigen. Beide legten ihm große Sympathien für den Nationalsozialismus und für die rechtsradikalen Strömungen nach 1945 zur Last, die sich in den Aussagen Pfanzelts aber weder vor noch nach 1945 belegen lassen. Wichtig war Pfanzelt an der Politik letztlich nur, wie er 1952 in einem Bericht an das Ordinariat anmerkte, dass sie eine »grundkatholische Lebensauffassung« vorweist.¹⁰⁴ Der im Zusammenhang mit Pfanzelt geprägte Begriff der »sperrigen Zusammenarbeit«¹⁰⁵ beschreibt sein Verhältnis zum Nationalsozialismus deshalb wohl am besten.

Pfanzelt und das KZ Dachau¹⁰⁶

Pfanzelts Verhältnis zum Konzentrationslager gilt teilweise als »höchst fragwürdig«,¹⁰⁷ denn gerade der Leitung des Konzentrationslagers gegenüber gab er sich teilweise auffallend unterwürfig und war stets um ein gutes Auskommen bemüht. Bereits mit Eröffnung des Lagers im April 1933 wurde Pfanzelt von Faulhaber in Rücksprache mit dem bayerischen Innenminister Wagner mit der Gefangenenseelsorge betraut.¹⁰⁸ Anfangs stieß er dabei auf das Wohlwollen des Kommandanten Wackerle, in dem Pfanzelt angeblich einen Kriegskameraden entdeckte.¹⁰⁹ Am 16. April 1933 feierte Pfanzelt die erste Messe im KZ, an der 28 von 539 Häftlingen teilnahmen. Erschwert wurde die Lage mit der Übernahme der Leitung durch Theodor Eicke, der die bereits erwähnte Beichtaffäre um den SS-Mann Schober zum Anlass nahm, Pfanzelt von Juli bis Oktober 1934 Lagerverbot zu erteilen. Danach durfte Pfanzelt das Lager zwar zur Messfeier wieder betreten, die Abnahme der Ohrenbeichte wurde ihm jedoch untersagt. Als Heinrich Deubel im Oktober 1934 die Lagerleitung übernahm, entwickelte sich ein geradezu »herzlicher Briefkontakt«,¹¹⁰ zumal Deubel Verständnis für die Bemühungen Pfanzelts um Wiedenzulassung der Ohrenbeichte zeigte. Sein Vorgänger Theodor Eicke jedoch, inzwischen Kommandeur aller Konzentrationslager, verweigerte wiederholt seine Zustimmung. Mit dieser Ausnahme war Pfanzelt eine fast reibungslose Seelsorge möglich. Über 100 Häftlinge besuchten in dieser Zeit Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen.

Das Ende der Lagerseelsorge durch Pfanzelt ging mit dem neuerlichen Wechsel der KZ-Leitung zum April 1936 einher. Unter Hans Loritz waren die Häftlinge, die die Messe besuchten, scharfen Repressalien ausgesetzt. Zudem nahmen die Schmähungen und Schikanen gegenüber Pfanzelt selbst zu. Im August besuchte deshalb keiner der Häftlinge mehr den Gottesdienst. Loritz erklärte Pfanzelt das Fernbleiben mit dem Hinweis, dass keine politischen Häftlinge mehr im Lager seien und bei den inhaftierten Schwerverbrechern kein Interesse bestehe. Gegenüber Faulhaber machte Pfanzelt jedoch die Repressalien durch die SS verantwortlich, die ihm zumindest in Ansätzen nicht verborgen blieben und in Gerüchten zugetragen wurden. Um die Situation nicht eskalieren zu lassen, versuchte Pfanzelt die Seelsorge ab November 1936 in 14-tägigem Rhythmus aufrechtzuerhalten, wenn der Besuch auch minimal blieb. Im Mai 1937 sind nur noch zwei Unentwegte belegt, die trotz aller Schikanen die Gottesdienste besuchten. Kurz darauf, nach Pfingsten 1937, verbot Loritz dann auch offiziell die Lagergottesdienste, was nur etwa ein Jahr nach seinem Amtsantritt das Ende der regulären Lagerseelsorge für Pfanzelt bedeutete.

Nimmt man in die Korrespondenz mit der Lagerleitung Einblick,¹¹¹ muss sich Pfanzelt den Vorwurf des unterwürfigen Tons sicher gefallen lassen. Doch geschah dies kaum aus inne-

rer Übereinstimmung mit der NS-Bewegung, was Pfanzelt dadurch ja unterschwellig unterstellt wird. Wenngleich die Stellungnahme von Generalvikar Buchwieser erst in der Rückschau des Jahres 1948 verfasst wurde, was quellenkritisch natürlich bedenklich ist – unwahrscheinlich klingt es jedoch nicht, wenn er in Bezug auf die Lagerseelsorge Pfanzelts schreibt: »Um sich aber trotz alldem den Zutritt zum Lager und damit die Ausübung der Pastoration dortselbst auf längere Zeit zu sichern, erhielt Herr Prälat Pfanzelt den oberhirtlichen Auftrag, mit den ausschlaggebenden Exponenten der Partei im Sinne der sogenannten positiven Begegnung, soweit es seine Grundsätze erlaubten, gute Verbindung zu halten.«¹¹²

»Priesterhilfsaktion«¹¹³

Über den Pfarrhof von St. Jakob wurde ab September 1944 für die im KZ inhaftierten Priester die so genannte »Priesterhilfsaktion« abgewickelt, denn Typhus und Fleckfieber sowie Lebensmittelengpässe brachten gegen Kriegsende die ohnehin unterernährten Häftlinge im überfüllten KZ Dachau in eine schier hoffnungslose Lage. Bis April 1945 gelang es so, den über 2500 Priestern annähernd 2 Tonnen Brot, etwa 200 kg Fleisch und Wurst, fast 50 kg Obst und gut 50 kg Butter in Lebensmittelpaketen zuzusenden.

Mag angesichts des Elends im Lager dies auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen sein, der zudem – so ein Einwand¹¹⁴ – ausschließlich der Sondergruppe der Priester zuteil wurde, wird dabei Entscheidendes verkannt. Die Sachspenden aus Dachau und Umgebung sowie der Angehörigen, ebenso die gespendeten Lebensmittelmarken, die vom Pfarramt wiederum in Lebensmittel umgesetzt werden konnten, sind ein außergewöhnliches Zeichen der Solidarität mit den Inhaftierten, gerade in Zeiten strenger Rationierung, wo auch die Zivilbevölkerung bereits nur mehr unzureichend versorgt werden konnte. Kam diese Solidarität primär auch einer Sondergruppe der Häftlinge zugute, darf nicht übersehen werden, dass diese möglichst weitere Häftlinge daran teilhaben ließ. Pfanzelt selbst wurde für die Priesterhilfsaktion 1946 zum Prälaten ernannt, 1952 erhielt er dafür das Bundesverdienstkreuz, 1955 wurde er Ehrenbürger der Stadt Dachau – doch letztlich unverdient? Der damalige Kaplan Schels bestritt später nämlich einen entscheidenden Beitrag Pfanzelts bei der Hilfsaktion. Die Hauptarbeit habe demnach bei den Kaplänen gelegen, auch weil Pfanzelt viel zu ängstlich agiert habe. Leider geben die erhaltenen Unterlagen über den persönlichen Einsatz der Beteiligten und deren Anteil an der Aktion keinen Aufschluss.¹¹⁵

KZ-Gedenkstätte¹¹⁶

Die nach Kriegsende einsetzende Diskussion um die weitere Nutzung sowie den Umgang mit dem Konzentrationslager beschäftigte natürlich auch Pfanzelt, allein schon, da das Gebiet zu seiner Pfarrei gehörte. So oblag ihm sowohl die Seelsorge im Internierungslager, das dort 1945 durch die US-Armee eingerichtet wurde, als auch im Auffanglager für Flüchtlinge, das dort anschließend untergebracht war. Konkret ausgeübt wurde die Seelsorge vor Ort jedoch vom Kapuzinerpater Leonhard Roth, der das Lager bereits als Häftling erlebt hatte, sich anschließend nach langem inneren Ringen der Seelsorge an NS-Kriegsverbrechern widmete und sich schließlich in den Dienst der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen stellte.¹¹⁷ Das Verhältnis Pfanzelts zum KZ nach 1945 spiegelt sich deshalb auch im Verhältnis zu Pater Roth wider. Die anfänglichen Duzfreunde entfremdeten sich

in der Frage nach dem Umgang mit dem KZ-Gelände zusehends.

Gleich nach Kriegsende eröffneten sie Faulhaber gemeinsam den Vorschlag, auf dem Gelände eine monumentale kirchliche Gedenkstätte zu errichten, denn Dachau hat »als echtes altes Dachau dies alles nicht verdient, und muß darum meines Erachtens alles aufbieten, um das wahre Gesicht von Dachau der Welt zu dokumentieren. Und was wäre hierzu geeigneter als ... der Bau einer großen Sühnekirche.«¹¹⁸ Faulhaber stellte sich hinter diese Idee, die trotz erster Architekturvorschläge bis zu seinem Tod 1952 nicht realisiert wurde; danach kam die Angelegenheit ins Stocken. Roth, der auch aufgrund seiner eigenen Erfahrungen im KZ mit aller Vehemenz und gegen alle Widerstände für eine Gedenkkirche stritt, stieß bei Pfanzelt zusehends auf Unverständnis, weshalb er schließlich 1959 konstatierte: »Herr Prälat Pfanzelt war – das darf man ohne Beleidigung sagen – an den Tatsachen gemessen viel zu sehr mit dem Nazismus verwachsen und den seit 1950 neuerstandenen Nazis, als dass er irgendwie noch an eine KZ-Gedenkkirche denken mochte; im Gegenteil hat er mich, wenn ich darauf drängte, bei den Behörden lächerlich gemacht mit dem steten Hinweis: Das KZ ist vorbei! Darum soll man das Lager vernichten! Und es soll keine Gedenkstätte errichtet werden!«¹¹⁹ Ist das Urteil sicher auch überspitzt, auffallend ist jedoch, dass sich Pfanzelt in der Nachkriegszeit immer stärker vom KZ und seiner Geschichte distanzierte.

Nicht dass er dessen Existenz oder die Gräueltaten im Lager auch nur annähernd in Frage gestellt oder relativiert hätte. Er stemmte sich vielmehr vehement dagegen, Stadt und KZ in irgendeine Verbindung zu setzen und reagierte damit auf die öffentliche Berichterstattung, die nach der Befreiung genau dies tat.¹²⁰ Das KZ war für ihn eine Welt, die Stadt Dachau eine andere. Er weigerte sich, das KZ als immanenten Teil der Ortsgeschichte anzuerkennen. Für ihn war die Stadt in der Nachkriegszeit zunehmend ein unschuldiges Opfer der Berichterstattung in aller Welt geworden. Eine Gedenkstätte wäre in dieser Konsequenz jedoch eine Anerkennung der Schuld vor aller Welt gewesen, was seine Unterstützung für Roth, bewusst oder unbewusst, sicher geschmälert hat. Gleichzeitig könnte Pfanzelts Verhalten aber auch aus Selbstschutz erfolgt sein, um sich nicht mit den Gräueltaten auseinandersetzen zu müssen, die sich jahrelang vor der eigenen Tür abgespielt haben und die man nicht sah – oder vielleicht auch nicht im vollen Umfang sehen wollte.

Pfanzelt als »Retter Dachaus« – Legende oder Wirklichkeit?

Schon kurz nach Kriegsende kursierten Gerüchte, die in Pfanzelt den Retter Dachaus vor der Zerstörung durch die Amerikaner sahen. Angesichts der grausigen Zustände im KZ hätte die US-Armee beschlossen, die Stadt Dachau als Vergeltungsmaßnahme zu bombardieren. Einzig dem Einsatz Pfanzelts wäre es demzufolge zu verdanken, dass von diesem Plan Abstand genommen wurde. Andere Versionen der Geschichte nennen Pfanzelt gemeinsam mit Bürgermeister Hans Zauner oder stilisieren alternativ diesen allein zum Retter der Stadt.¹²¹ Pfanzelt selbst äußerte sich zu Lebzeiten kaum öffentlich zu den Vorfällen bei Kriegsende. Gegenüber der Diözesanverwaltung hingegen verfasste er einen umfangreichen Bericht zu den Ereignissen bei Kriegsende, in dem er selbst als Initiator der Legende aufscheint.

Mit Rundschreiben vom 7. Juni 1945 forderte das Ordinariat von allen Seelsorgsstellen der Erzdiözese Berichte über den Verlauf des Kriegsendes ein. Diese hatten für die Verwaltung in erster Linie informativen Charakter, um die Arbeit in

der unmittelbaren Nachkriegszeit koordinieren zu können. Zugleich hatten die Berichte aber auch die Funktion, die Rolle der Kirche im Krieg und bei Kriegsende zu dokumentieren.¹²²

Auffallend an dem Bericht Pfanzelts¹²³ ist zunächst, dass seine eigenen Handlungen im Vergleich zum allgemeinen Geschehen breiten Raum einnehmen. So nimmt der Aufstand zur Befreiung von Stadt und KZ, der kurz vor dem amerikanischen Einmarsch blutig niedergeschlagen wurde und mit sechs Toten endete, gerade einen Absatz ein. Ausführlich beschreibt Pfanzelt hingegen, wie er vor dem Einmarsch der Amerikaner mehrmals versucht habe, die SS-Posten in der Stadt zum Abzug zu bewegen, um Kampfhandlungen zu vermeiden. Auch wiederholte Schmähungen hätten ihn davon nicht abgehalten. Letztlich räumten die Truppen die Stadt nach Sprengung der Amperbrücke kampfflos und Pfanzelt selbst will die Amerikaner – vor der Kirche stehend – empfangen haben. Kontrastierend hierzu bekannte sein damaliger Kaplan Schels später, dass sich Pfanzelt am Abend vor dem Einmarsch im Rathaus mit den Stadtpolizisten Mut angetrunken habe. Verhandlungen Pfanzelts zum Abzug der SS-Truppen erwähnt er mit keinem Wort, hingegen will er selbst die Stadt den Amerikanern übergeben haben, da Pfanzelt erst später hinzukam und zudem keine Englischkenntnisse gehabt habe.¹²⁴

Abschließend beschreibt Pfanzelt im Einmarschbericht die Rettung Dachaus aus seiner Sicht: »Wirklich ein Bild des Grauens, das man sich nicht vorstellen und nicht beschreiben kann, wenn man es nicht selbst gesehen [gemeint sind die Zustände im KZ Dachau]! Ist's zu verwundern, wenn der einmarschierende Feind solche Teufelei der SS mit entsprechender Rache zahlen will? Und wirklich war es auch schon beschlossene Tatsache seitens der Amerikaner, daß Dachau für diese diabolischen Scheußlichkeiten büßen muß! Und diese Buße sollte enden in der völligen Vernichtung von ganz Dachau! Als ich von diesem Plan hörte, eilte ich sofort zu dem amerikanischen Befehlshaber und stellte ihm unter klarlegendsten Beweisen und dem Einsatz meiner Priesterehre vor Augen, daß kein Mensch in Dachau von diesen Greuelthaten wußte oder gar sich mit denselben einverstanden erklärte. Und wenn mir als Antwort ward, daß »gerade ich als Pfarrer von Dachau von all diesen Verbrechen wissen mußte«, dann konnte ich wieder beschwören, daß aus diesen hermetisch abgeschlossenen Mauern weder ein Hilferuf dringen konnte, noch in dieselben eine Hilfstat gebracht werden durfte. Nach langwierigen Verhandlungen und inständigen Bitten um Schonung von Stadt und Bevölkerung ließ sich der Oberkommandierende endlich erweichen.«

Die von Pfanzelt erwähnte gerüchteweise Zerstörung Dachaus stand sicher nicht einmal ansatzweise zur Diskussion, denn bereits im Kriegsfall lag es nicht in der Befehlsgewalt lokaler US-Kommandierender, ganze Städte bestrafungsweise zu vernichten. Nach Einmarsch und Übergabe der Stadt waren Racheakte hingegen völlig undenkbar. Die amerikanischen Akten enthalten dementsprechend auch keine derartigen Überlegungen.¹²⁵

Belegt ist jedoch das Entsetzen der Amerikaner über die Zustände im Lager. Belegt ist auch der Ausspruch eines amerikanischen Offiziers, dass Dachau für das KZ büßen müsste, was aber kein Befehl, sondern Ausdruck des Entsetzens war.¹²⁶ Da es bei der Befreiung des Lagers jedoch zur Erschießung von etwa 50 SS-Wachen kam, die gerüchteweise bald die Zahl von 500 überstiegen, hatte die Angst vor weiteren Racheakten durchaus einen realen Hintergrund. Angesichts

der geleisteten Seelsorge im KZ sowie der Priesterhilfsaktion ist die Schilderung Pfanzelts vom hermetisch abgeschlossenen KZ, in das keine Hilfslieferungen möglich waren, äußerst irritierend. Dass er seine Leistungen für das KZ gerade in einem Bericht an das Ordinariat leugnet, das über die Verhältnisse im KZ auch dank Pfanzelt immer informiert war, deutet jedoch darauf hin, dass die von Pfanzelt geschilderte Szenerie einen großen Wahrheitsgehalt hat. Belegt ist nämlich, dass Pfanzelt am Tag nach dem Einmarsch zur Militärverwaltung gerufen wurde. Womöglich wurde der Ausspruch über eine potenzielle Zerstörung Dachaus auch hier geäußert, was Pfanzelt deshalb zur Widerrede veranlasst haben mag. Sein Verhalten könnte man aber auch als Hinauswinden, als Angst vor persönlichen Konsequenzen interpretieren.¹²⁷ Von einer Rettung Dachaus durch die Fürsprache Pfanzelts kann jedoch sicher nicht gesprochen werden.

Die letzten Jahre

Vieles könnte noch über Leben und Person Pfanzelts angemerkt werden. Die Einschätzung des Zweiten Weltkrieges und der Schuldfrage durch Pfanzelt vor dem Hintergrund seiner Tätigkeit im Ersten Weltkrieg etwa wäre sicher lohnend, doch würde dadurch letztlich der hier angestrebte Überblick verloren gehen.

Entzieht sich auch Pfanzelts vielschichtige Persönlichkeit einer auf den ersten Blick so einfachen Zuordnung in eine Schublade, so hat seine Einschätzung als »letzter barocker Priester Bayerns« auch weiterhin seine Berechtigung, denn er stand für die alte Kirche, die sich zwar bereits zu Lebzeiten Pfanzelts zu wandeln begann, doch erst in den Folgejahren eine deutliche Kursänderung vornehmen sollte.

In der Nacht vom 8. auf den 9. September 1958 verstarb Pfanzelt für die Öffentlichkeit überraschend infolge eines Schlaganfalls.

Dass er selbst sein Ende zumindest unterbewusst gespürt haben dürfte, zumal er sich im Verlauf des Jahres 1958 des Öfteren in ärztliche Behandlung begeben musste, deutet sein letzter Jahresbericht an das Ordinariat an. Hier bilanziert er im März 1958 nicht nur seine 28-jährige Seelsorgetätigkeit in Dachau, sondern verabschiedet sich von der Pfarrei, seinen Pfarrkindern und der kirchlichen Oberbehörde: »Mit vorliegendem Bericht hoffe ich nun meiner oberhirtlichen Stelle ein ausführliches Bild über das Leben und Treiben und die seelsorglichen Zustände meiner lieben Pfarrei St. Jakob Dachau gezeichnet zu haben. Ich bin froh und glücklich, daß zwischen Pfarrkindern und Pfarrer ein pfarrfamiliäres Verhältnis besteht. ... Gott sei Dank kann ich wenigstens persönlich das Wort sprechen, daß ich keinen Namen und keine Person in meiner ganzen Pfarrei finde, dem ich mißgünstig oder gar feindselig gegenüberstehe. Unmöglich kann ich diese Zeilen schließen, ohne daß ich nicht ausdrücklich meinem hochwürdigsten Oberhirten ... und dem gesamten hochwürdigsten Domkapitel ... meinen innigsten und wärmsten Dank ausspreche, für das gütige Wohlwollen und für das verständnisvolle brüderliche Verhältnis in Wort und Tat, das ich zu allen Zeiten und in jeder Lage und Frage gefunden habe.«¹²⁸

Anmerkungen:

¹²⁶ Vgl. Michael Volpert: Kardinal Faulhaber in der Münchner Tagespresse nach dem Ersten Weltkrieg (1918–1925/26). In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 47 (2003), S. 151–167.

¹²⁷ EAM NL Faulhaber 8042.

¹²⁸ Durch den Kulturkampf im späten 19. Jahrhundert entwickelte der deutsche Katholizismus eine starke Bindung nach innen sowie eine ausgeprägte Wagenburgmentalität nach außen, die sich in der Entstehung des katholischen Ver-

einswesens sowie des politischen Katholizismus widerspiegelt. Gleichzeitig waren dadurch aber auch Zentrumspartei und BVP sowie die eng mit den Parteien kooperierende katholische Kirche von Anfang an politische Gegner der Nationalsozialisten.

¹²⁹ AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzelts (22. 1. 1932), in dem er sein Engagement für den »Heimatschutz« verteidigt sowie mehrere Zeitungsausschnitte aus dem Amper-Boten (Januar 1932) zu seinem Auftritt bei einer »Heimatschutz«-Tagung in Pellheim.

¹³⁰ AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1316), Schreiben Pfanzelts (21. 9. 1933).

¹³¹ Am 5. 4. 1933 ordnete Faulhaber an, dass sämtliche Seelsorgehandlungen für NS-Organisationen genehmigungspflichtig seien. Auch im Falle Pfanzelts wurde so die Genehmigung nur erteilt, wenn seitens der NSDAP zugesagt wurde, dass es zu keinen Störungen komme, vgl. PFA Dachau 02.07, SA-PfA gottesdienst am 18. 11. 1934, auch Amper-Bote vom 20. 11. 1934 und PFA Dachau 11.18, Bitte Pfanzelts (18. 4. 1934), am 1. Mai einen Feldgottesdienst für NS-Organisationen abhalten zu dürfen, um den ihn die Kreisleitung gebeten hat.

¹³² PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1933), 11.17 und 14.20.

¹³³ PFA Dachau 11.18. 1939 wurde schließlich die Fronleichnamprozession als öffentliche Demonstration des Katholischen unter Hinweis auf den zunehmenden Straßenverkehr »aus Sicherheitsgründen« von den Hauptstraßen verdrängt (PFA Dachau, 32.2).

¹³⁴ PFA Dachau 17.03; s. a. *Witetschek*, Kirchliche Lage, Bd. 1, S. 73.

¹³⁵ PFA Dachau 11.18; s. a. *Witetschek*, Kirchliche Lage, Bd. 1, S. 136f.

¹³⁶ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1933 und 1934), 15.25, 15.27, 15.57, vgl. auch StAM SpkA K 3579, Protest Pfanzelts bei der Kreisleitung (4. 6. 1934) gegen die Belästigung katholischer Vereinsmitglieder durch SS und HJ.

¹³⁷ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1935–1938), 14.21 (Schulberichte, z. B. für das Jahr 1939), 14.23 (Protest- und Unterschriftenaktionen gegen die Aufhebung der Bekenntnisschule).

¹³⁸ AEM Ordinariat, Fragebogenaktion 1946 (Pfanzelt, Friedrich).

¹³⁹ PFA Dachau 02.10; AEM Ordinariat, Fragebogenaktion 1946 (Pfanzelt, Friedrich); StAM SpkA K 3579, eidesstattliche Erklärung Dr. Neuhäuslers (16. 9. 1948); *Steinbacher*, Dachau, S. 171f.; *Vögel*, Katholische Pfarrseelsorge, S. 75f.

¹⁴⁰ Amper-Bote vom 2. 3. 1935.

¹⁴¹ Aussage von Dr. Lorenz Reitmeier im Zeitzeugengespräch nach dem Vortrag am 14. Oktober 2008. Tatsächlich war der Klerus oberhirtlich angewiesen, während der Kriegszeit bei allen Gottesdiensten für das Vaterland mitsamt »seinen verantwortlichen Leitern« zu beten; Amtsblatt der Erzdiözese München und Freising 14 (1939), S. 139f. und 10 (1942), S. 95. Die Kirche signalisierte dadurch ihre Solidarität mit dem Vaterland und versuchte zugleich die NS-Regierung durch das tägliche Gebet in die Pflicht zu nehmen, für das Volk und den Frieden einzutreten.

¹⁴² PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre 1935–1945) und 14.21 (Schulberichte für die Jahre 1933–1945).

¹⁴³ StAM SpkA K 3579, Vernehmungsprotokoll Friedrichs (28. 1. 1949).

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für das Jahr 1935), vgl. auch StAM SpkA K 3579, Stellungnahme Pfanzelts (25. 2. 1946). Vgl. auch *Forstner/Volpert*, Priesterliches Leben, S. 120–122. Hier wurde ein durchaus ähnliches Verhalten von Geistlichen festgestellt. So bekannte etwa ein Gesprächspartner: »Man muss nicht alles sagen, was man sich denkt, aber man muss, wenn es darauf ankommt, wo es eine Verleugnung des Berufes oder des Glaubens ist, [...] Farbe bekennen.« (Ebd., S. 121).

¹⁴⁶ StAM SpkA K 3579, Stellungnahme Pfanzelts gegenüber Captain Burk (25. 2. 1946).

¹⁴⁷ Pater Leonhard Roth OP: geb. 28. 5. 1904, Priesterweihe 4. 8. 1931, Lagerseelsorger in Dachau (ab 20. 5. 1945), Kaplan in München, St. Andreas (ab 16. 8. 1948), Kurat in Dachau, Hl.-Kreuz (ab 10. 3. 1949), 1952 in die Erzdiözese inkardiniert, gest. 22. 6. 1960; AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1454). – *Elias H. Füllenbach*: Roth, Leonhard. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band XVII. Herzberg 2000, Sp. 1167–1171; *derselbe*: Korbinian Leonhard Roth OP (1904–1960). Eine Biographie (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF 13), Berlin 2006; *Norbert Göttler*: Die Akte Pater Leonhard Roth. Sein Leben und Sterben im Einsatz für Gerechtigkeit und historische Wahrheit (Dachauer Dokumente, 6), Dachau 2004.

¹⁴⁸ Wilhelm Schels, Geistlicher Rat: geb. 3. 2. 1913, Priesterweihe 25. 6. 1939, Aushilfspriester in Deining (ab 1. 8. 1939), Koadjutor in Dachau (ab 1. 11. 1939), Koadjutor in Baumburg (ab 16. 9. 1945), (Pfarr-)Kurat in Garching/Alz-Siedlung (ab 1. 8. 1948), Pfarrer in Fridolfing (ab 25. 11. 1957), Pfarrer in Traunstein, St. Oswald (ab 6. 6. 1966), Ruhestandsgeistlicher in Tittmoning (ab 1982), gest. 22. 3. 1999 (Angaben gemäß den Schematismen des Erzbistums München und Freising).

¹⁴⁹ Vgl. *Brandt*, Prälat, S. 29, 34–36; *Lücking/Pauwela*, Leonhard Roth, S. 322f.

¹⁵⁰ Zu den Spruchkammerverfahren in Bayern allgemein vgl. *Karl-Ulrich Gelberg*: Entnazifizierung und Wiedergutmachung. In: *Alois Schmid* (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Band IV, 1: Das Neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik, 2. Aufl. München 2003, S. 725–737 (mit weiterführender Literatur) sowie zum Fall Pfanzelt *Steinbacher*, Dachau, S. 161–164. Gleich zu Beginn musste sich der öffentliche Kläger Parteilichkeit vorwerfen lassen, da er am Vorabend der Kreistagswahl 1948, bei der Pfanzelt für die CSU kandidiert hatte, dem Geistlichen das aktive wie passive Wahlrecht zu Unrecht aberkannt hatte, was am folgenden Tag durch Minister Hagenauer widerrufen wurde: StAM SpkA K 3579, einstwei-

- lige Anordnung (23. 4. 1948), Mitteilung der Stadtpolizei (23. 4. 1948), Entschließung des Staatsministers für Sonderaufgaben Hagener (24. 4. 1948).
- ⁹¹ Amper-Bote vom 20. 11. 1934.
- ⁹² StAM SpkA K 3579, Erklärung Pfanzelt (31. 8. 1948), vgl. hierzu auch die Stellungnahme Pfanzels gegenüber Captain Burk (25. 2. 1946).
- ⁹³ StAM SpkA K 3579, Schreiben des Kultusministeriums an das Ordinariat (12. 10. 1934) betr. Beschwerde über den Dachauer Klerus, der »in letzter Zeit eine gegnerische Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Staate« angenommen habe. Eine Erklärung Schobers liegt bei, wo dieser den Wortlaut des Beichtgesprächs wiedergibt: Pfanzelt habe ihm demnach mehr oder weniger zum Desertieren und zur Flucht nach Österreich aufgefordert und ihm Hilfe angeboten.
- ⁹⁴ StAM SpkA K 3579, Stellungnahme Friedrichs zum Fall Schober (24. 10. 1934): Pfanzelt »bittet mich zu der Angelegenheit insofern Stellung zu nehmen, als ich dem Ministerium einen Bericht über seine Haltung zum Nationalsozialismus geben möchte.« Siehe auch *Vögel*, Katholische Pfarrseelsorge, S. 67f.
- ⁹⁵ StAM SpkA K 3579, Stellungnahme Dr. Haasers (3. 7. 1948); s. a. AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1316).
- ⁹⁶ StAM SpkA K 3579, Schreiben Lauerermanns an Pfanzelt (10. 6. 1936, Abschrift 1948).
- ⁹⁷ StAM SpkA K 3579, Urteil des Gaugerichts Tirol (25. 5. 1940, in Abschrift 1948) bzgl. Nichtaufnahme Lauerermanns in die NSDAP. Demzufolge war Lauerermann bereits seit 28. Mai 1936 in Berlin in Haft. Vgl. auch die Vernehmungsniederschrift von Lauerermann vor der Spruchkammer (18. 8. 1948) sowie seine eidesstattliche Erklärung (1. 9. 1948).
- ⁹⁸ StAM SpkA K 3579, Stellungnahme Dr. Haasers (3. 7. 1948); s. a. AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1316).
- ⁹⁹ StAM SpkA K 3579, Vernehmungsniederschrift Ignaz Lauerermann (18. 8. 1948).
- ¹⁰⁰ StAM SpkA K 3579, Erklärung Ferdinand Buchwiesers (31. 7. 1948), s. a. AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1316).
- ¹⁰¹ StAM SpkA K 3579, eidesstattliche Erklärung Dr. Neuhäuslers (16. 9. 1948).
- ¹⁰² *Anselm Reichold*: Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München. Prägende Gestalt des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. In: Scheyerer Turm. Mitteilungsblatt der Scheyerer Studien- und Hausfreunde. 57, Scheyerern 2000, S. 7; vgl. auch *Ludwig Völk*: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917 bis 1945. Band II: 1935–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 26). Mainz 1978, S. 1029.
- ¹⁰³ StAM SpkA K 3579, Urteil vom 22. 9. 1948. Lauerermann selbst hatte mit seiner nachträglichen eidesstattlichen Erklärung (1. 9. 1948) seine zwei Wochen zuvor gemachte Aussage weitgehend revidiert und Pfanzelt vor dem Vorwurf der Denunziation in Schutz genommen. Auch stand im Urteil nicht mehr die vermeintlich positive Beurteilung Pfanzels durch Kreisleiter Friedrichs im Mittelpunkt, wie zu Beginn der Anklage, sondern das vorangegangene Gespräch mit SS-Mann Schober.
- ¹⁰⁴ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für 1951); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.
- ¹⁰⁵ *Steinbacher*, Dachau, S. 160.
- ¹⁰⁶ *Steinbacher*, Dachau, S. 165–170; *Vögel*, Katholische Pfarrseelsorge, S. 61–76.
- ¹⁰⁷ *Steinbacher*, Dachau, S. 160.
- ¹⁰⁸ *Ludwig Völk*: Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945. Band I: 1917–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 17). Mainz 1975, S. 718; *Bernhard Stasiewski*: Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. Band I: 1933–1934 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 5). Mainz 1968, S. 124.
- ¹⁰⁹ *Brandt*, Prälat, S. 28.
- ¹¹⁰ *Steinbacher*, Dachau, S. 167.
- ¹¹¹ PFA Dachau 28.1 (Seelsorge im KZ Dachau 1933–1938).
- ¹¹² StAM SpkA K 3579, Erklärung Ferdinand Buchwiesers (31. 7. 1948); s. a. AEM Ordinariat Personalia (PAP III 1316). Ganz ähnlich äußerte sich 1948 auch Domkapitular Neuhäusler: »Die Seelsorgetätigkeit im Lager war natürlich den Nationalsozialisten von Anfang an ein Dorn im Auge, einerseits weil sie ganz gegen ihre neuheidnische Weltanschauung war, andererseits weil sie immer befürchteten, dass der »Fremdkörper«, der damit ins Ghetto des Lagers kam, daraus auch irgendwelche Nachrichten an die Öffentlichkeit oder auch nur an die oberhirtliche Stelle brachte. Um den gequälten Insassen die Seelsorge, soweit und solange es nur irgend möglich, zu erhalten, musste alles vermieden werden, was die Lagerleitung oder Gestapo zum Vorwand einer Einstellung der Lagerseelsorge dienen könnte. Wir mussten darum H. H. Stadtpfarrer zu äußerster Vorsicht und Zurückhaltung mahnen, der Gestapo auch wiederholt die Versicherung geben, dass H. H. Stadtpfarrer loyal sich auf die Seelsorge beschränken wird.« So StAM SpkA K 3579, eidesstattliche Erklärung Dr. Neuhäuslers (16. 9. 1948).
- ¹¹³ PFA Dachau 28.13–28.16; *Raimund Schnabel*: Die Frommen in der Hölle. Geistliche in Dachau. Frankfurt/Main 1965, S. 145, 170; *Hans-Günther Richardi*: Das Ende des Konzentrationslagers Dachau vor fünfzig Jahren. In: *Amperland* 31 (1995), S. 89; *Steinbacher*, Dachau, S. 172f.; *Vögel*, Katholische Pfarrseelsorge, S. 80f., 85.
- ¹¹⁴ *Steinbacher*, Dachau, S. 173.
- ¹¹⁵ *Brandt*, Prälat, S. 26–30.
- ¹¹⁶ *Lücking/Pauwka*: Leonhard Roth.
- ¹¹⁷ EAM NL Faulhaber 6187, 8450, 8533/1; PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre ab 1945); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257, 258 (Seelsorgeberichte HL-Kreuz Dachau) und 764 (Generalberichte für das Dekanat Dachau).
- ¹¹⁸ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgebericht für 1944/45); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.
- ¹¹⁹ *Lücking/Pauwka*, Leonhard Roth, S. 332f. (Quellenachweis: Fußnote 12).
- ¹²⁰ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für die Jahre ab 1945, v. a. 1944/45 und 1946); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.
- ¹²¹ *Steinbacher*, Dachau, S. 216–219.
- ¹²² *Forstner*, Entstehung und Einordnung, S. 105–139.
- ¹²³ *Pfister*, Ende des Zweiten Weltkriegs, S. 512–516.
- ¹²⁴ *Brandt*, Prälat, S. 34.
- ¹²⁵ *Steinbacher*, Dachau, S. 216.
- ¹²⁶ *Steinbacher*, Dachau, S. 219.
- ¹²⁷ Gemäß Aussage von Dr. Lorenz Reitmeier im Zeitzeugengespräch nach dem Vortrag am 14. Oktober 2008 war seine Mutter Ohrenzeugin des Gesprächs, die den Vorfall später so schilderte.
- ¹²⁸ PFA Dachau 11.01/20 (Seelsorgeberichte für 1956/57); s. a. AEM Ordinariat Seelsorgeberichte 257.

Anschrift des Verfassers:
Michael Volpert M. A., Archiv des Erzbistums München und Freising,
Karmeliterstraße 1, 80333 München, mvolpert@ordinariat-muenchen.de

P. Augustin Helsing OSB und die Komposterden-Versuche in Dachau

Die Abteilung »Komposterden-Versuche« im Kräutergarten der
»Deutschen Versuchsanstalt für Verpflegung und Ernährung (DVA)«

Von Eleonore Philipp

Kaum jemandem wird bewusst sein, welch geschichtsträchtigen Boden er betritt, wenn er das Gewerbegebiet »Schwarzer Graben« in Dachau-Ost besucht. Ältere Dachauer werden sich noch erinnern, dass es während des Dritten Reiches entlang der Alten Römerstraße, östlich des Konzentrationslagers, einen riesigen Kräutergarten gab. Nur die Straßenbezeichnung »Am Kräutergarten«, die gleichnamige Bushaltestelle und die übrig gebliebenen, dahinrostenden Gestänge der einstigen Gewächshäuser oder die noch erhaltenen Wirtschaftsgebäude erinnern an den nach einer Idee von Reichsführer-SS Heinrich Himmler ab 1938 mit rücksichtslosem Einsatz von KZ-Häftlingen angelegten Garten für Gemüse-, Heil- und Gewürzkräuter-Kulturen. 1939 übernahm die »Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung

und Verpflegung GmbH.« (DVA) diesen SS-eigenen Betrieb. Im »Kommando Plantage«, wie die offizielle Bezeichnung hieß, arbeiteten auf den über 60 Hektar großen Anbauflächen täglich bis zu 1100 und 1200 Gefangene unter harten, oft todbringenden Bedingungen, ausgesetzt jeder Wetterlage und den Schikanen der SS-Wachmannschaften und Kapos. Neben den notwendigen Produktionsanlagen, wie Gemüsemühle, Trockenböden, Lagerräume, Werkstätten u. a., entstand eine Reihe von Versuchs- und Forschungseinrichtungen, teils mit Büros, Laboratorien und mit einem Hörsaal. In einer dieser Einrichtungen beschäftigt zu werden, bedeutete für Häftlinge eine Chance, überleben zu können. Von der Abteilung »Komposterden-Versuche« soll hier die Rede sein.